

Statement der evangelischen Präsidentin des 3. ÖKT, Bettina Limperg

Sehr geehrter Herr Präsident Prof. Sternberg, liebe Mitglieder des gemeinsamen Präsidiums,

meine sehr geehrten Damen und Herren,

nun ist es endlich soweit. Das Gemeinsame Präsidium des 3. Ökumenischen Kirchentages 2021 konstituiert sich und beginnt als gemeinsames Leitungsgremium seine Arbeit.

Wir beginnen jetzt die Weichen zu stellen für ein Großereignis, das lange hat auf sich warten lassen. Ganze elf Jahre werden zwischen dem 2. ÖKT 2010 und dem in Frankfurt liegen. Eine Zeit, die Bände spricht über die Herausforderungen, die dieses Fest des Glaubens aufwirft. Deshalb möchte ich zuallererst all denjenigen von Herzen danken, die sich für diesen 3. ÖKT stark gemacht haben, die ihn auf den Weg gebracht und nun in die Zielgerade eingeführt haben. Denn es ist schon vieles gewachsen an Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Personen und Institutionen.

Ich selbst bin in mehrfacher Hinsicht eine Quereinsteigerin: Freikirchlich in Wuppertal aufgewachsen, habe ich mich erst mit 33 Jahren evangelisch taufen lassen und gehöre seither der württembergischen Landeskirche an. Zugleich bin ich als Juristin theologisch nicht vorbelastet und habe auch deshalb eher die Außenperspektive als die Binnensicht. Ich hatte aber das große Glück, für meinen Lehrer E.-W. Böckenförde auch staatskirchenrechtliche Fragen beim Bundesverfassungsgericht bearbeiten zu dürfen – dabei habe ich seinerzeit viel über innerkirchliche Selbstverständnisse und die vielfältigen Bezüge zwischen Staat und Kirchen gelernt. So fügt die Präsidenschaft des 3. ÖKT manches zusammen und ich freue mich sehr auf die spannenden gemeinsamen Wege, die wir in den nächsten Jahren zusammen gehen dürfen.

Im Großraum Frankfurt warten mit großem Engagement die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau, das Bistum Limburg, aber auch die benachbarte Evangelische Kirche von Kurhessen/Waldeck und die Bistümer Mainz und Fulda auf den ÖKT. Wir erleben schon heute die Begeisterung und Freude einer ganzen Region. Weit im Vorfeld wachsen so schon Strukturen des guten Miteinanders und belastbare Strukturen der Zusammenarbeit.

Das gemeinsame Präsidium wird nun die Aufgabe haben, die vielen guten Ideen, vor Ort, in der Region, aller Beteiligten zu sammeln, zu bündeln, zu bewerten und vielleicht auch auszuwählen. Wir werden gemeinsam an den Schwerpunkten des ÖKT arbeiten müssen, inhaltliche und organisatorische Glanzpunkte definieren und Wegweiser aufstellen müssen für unsere Wege. Im gemeinsamen Präsidium finden sich viele Expertinnen und Experten, Erfahrungsträgerinnen und Erfahrungsträger, Menschen aus den unterschiedlichsten Bereichen zusammen. Dieser Mikrokosmos sollte für die nächsten Jahre ein guter Nährboden sein für all das, was von uns, was von dem 3. Ökumenischen Kirchentag 2021 erwartet wird. Wir werden mit vielen unterschiedlichen Gruppierungen, Institutionen, Ansprüchen und Erwartungen ein umfangreiches, vielgestaltiges, hoch qualitatives und einzigartiges Programm auf den Weg bringen mit mehr als 2000 Veranstaltungen. Die „Gemeinsamkeit“ des Gemeinsamen Präsidiums steht für eine besondere Qualität. Die Qualität einer ganz besonderen Botschaft der Kraft Gottes in und für diese Welt. Hier gilt es die nächsten knapp zweieinhalb Jahre uns gegenseitig und miteinander zu inspirieren, auszutauschen, zu diskutieren, über Gräben zu springen, zu ringen, zu entscheiden, auszuhandeln und Lösungen zu erarbeiten, zu vertrauen, zu beauftragen, loszulassen, manches auszuhalten, für anderes einzustehen. Bei aller Individualität und Ausdifferenziertheit

unserer konfessionellen Unterschiede: Für mich muss der 3. ÖKT ein Zeichen in die Welt senden, ein Zeichen der Hoffnung für diese Welt.

Denn in der Tat frage ich mich manchmal, ob die Welt eigentlich auf den ÖKT wartet. Ehrlicherweise muss die Antwort wohl heißen: Nein. Die Welt wartet nicht auf den ÖKT. Aber die Welt wartet auf Antworten zu vielen Gerechtigkeitsfragen. Weltweit, aber auch hier in Europa sind Fragen des Schutzes, der Teilhabe, der gerechten Verteilung von Gütern und Rechten aufgeworfen, die wir dringendst für unsere und die kommenden Generationen bearbeiten und beantworten müssen. Die Welt, das sind Millionen Christinnen und Christen in Deutschland und weltweit, aber auch Jüdinnen und Juden, Muslime und Muslime, Buddhistinnen und Buddhisten und viele weitere Gläubige sowie die wachsende Zahl der Nicht-Gläubigen. Sie alle stellen Fragen und warten auf Antworten. Zum christlichen Glauben gehört untrennbar die Hoffnung. Die tiefe Hoffnung, das Leiden, Konflikte, Kriege, Ungerechtigkeiten und ihre Ursachen überwunden werden können. Und wenn es einen gemeinsamen Glauben der Weltreligionen geben sollte – und davon bin ich überzeugt – dann ist es der Auftrag, dieser Hoffnung Zeit und Ort zu verleihen.

Kirchen- und Katholikentage sind solche Orte der Hoffnung, des Arbeitens und Suchens nach Wegen in eine friedvollere und gerechtere Ordnung unter den Menschen. Kirchen- und Katholikentage gerade als Laienbewegungen sind dazu da, mit Leidenschaft, mit Feuer, Inbrunst und Ernsthaftigkeit Wege zu suchen und zu finden, und sie manchmal von unseren eigenen Kirchen auch einzufordern. Das gilt natürlich auch für die aktuellen Fragen etwa die Frage nach unserem Versagen bei der Aufarbeitung des Unrechts, das unter dem vermeintlichen Schutz der Kirchen Opfern sexueller Gewalt angetan worden ist. Nur mit einer Veränderung der Strukturen und der Stärkung transparenter, belastbarer Verfahren kann nicht nur Unrecht aufgearbeitet, sondern vor allem auch weiteres Unrecht vermieden werden. Das gilt sowohl für die katholische als auch die evangelischen Kirchen.

Wofür also steht der ÖKT? Er steht für die Gemeinsamkeit des Auftrags der christlichen Konfessionen. In Ergänzung und Erweiterung der Themen der Kirchen- und Katholikentage hat er für mich drei wesentliche Aufgaben:

Zum einen muss er natürlich den Blick auf die innerchristliche Ökumene richten. Auf die Ökumene, die sich mit Unterschieden zwischen der katholischen und den Evangelischen Kirchen beschäftigt und mit der Frage, was uns trennt oder eint. Und natürlich müssen wir das mit allem theologischen Handwerkszeug versehen. Aber wir sollten dabei ehrlich und offen mit uns und mit Anderen umgehen. Denn theologisch ist manches Trennende längst ausgeräumt und überwunden, strukturell aber nicht umgesetzt. Die Fragen nach dem Amtsverständnis und der kirchlichen Tradition und seiner Relevanz für die gemeinsame Wahrnehmung des Abendmahls oder der Eucharistie ist Laien schwer vermittelbar. Das gilt auch für die innerevangelischen Unterschiede, über die ich gerade viel lerne. Als Laien, für die die Kirchen- und Katholikentage als Bewegung, aber auch der ÖKT stehen, müssen wir uns ganz jenseits all der schönen Erklärungen für das Trennende doch vor allem die naive Frage stellen dürfen, warum uns als Christinnen und Christen die Gemeinschaft, und sei es in der Vielfalt, vor dem Tisch des Herrn nicht gelingen sollte. Eucharistie: „ich sage Dank“, kann denn das so schwer sein? Es geht auch gar nicht darum, ob sich der eine dem anderen oder der andere dem einen anschließt. Es mag und wird gemeinsame dritte Wege geben. Oft gibt es gerade dann ganz unverhoffte, tragfähige Lösungen, wenn man sich der Unausweichlichkeit eines Konflikts bewusst geworden ist und ihn stehen lassen kann. Dann ergibt sich die Chance, mit offenem Herzen und wachem Interesse am Anderen eine neue Perspektive einzunehmen. Das gilt für mich in gleichem Maße auch für die

Fragen der gleichberechtigten Teilhabe der Frauen sowohl in der katholischen Kirche als auch, aus anderen Gründen, in den Leitungsstrukturen der evangelischen Seite. Auch hier sind die Laien gefragt, Antworten auf diese Gerechtigkeitsfrage zu fordern. Gerade für uns Laiinnen sind die akademischen Fragen nicht von zentraler Bedeutung und wir sollten uns – bei allem erforderlichen theologischen Ringen - als Kirchen-, Katholiken- oder Ökumenischer Kirchentag die Schuhe der verfassten Kirchen nicht allzu schnell anziehen. Zugleich dürfen wir den Erfolg des Ökumenischen Kirchentages aber auch nicht auf die Frage nach dem Vollzug des gemeinsamen Abendmahls, der gemeinsamen Eucharistie reduzieren. Ich weiß nicht, ob das gelingen wird. Aber ganz sicher werden wir in christlicher Gemeinschaft weitere Wege finden, wenn wir uns offen und respektvoll begegnen.

Wichtig scheint mir zweitens ein Blick über die christliche Ökumene hinaus auch auf andere Religionen, auf dort Trennendes und Verbindendes. Auch hier sollten wir den Dialog suchen und gemeinsames betonen, statt Trennendes zu zelebrieren. Ökumene bedeutet für mich zugleich ein Blick auf den Weltkirchenrat, der 2021 im September in Karlsruhe tagt. Nach 50 Jahren erstmals wieder in Europa, und sogar in meiner zweiten Heimat Karlsruhe. Vor 70 Jahren gegründet als Zeichen des Zeugnisses gegen eine Welt, die damals in den Abgrund geschaut hatte und von der tiefen Überzeugung getragen, dass gemeinsames Engagement im Glauben und Handeln die tiefsten Gräben des Hasses überwinden kann. Daran müssen wir uns messen lassen!

Damit komme ich zum dritten und für mich ganz wesentlichen, entscheidenden Auftrag des 3. ÖKT. Dieser ist bereits im gemeinsamen Grundlagenpapier festgehalten:

„Gemeinsam Zeugnis geben und die Welt mitgestalten“. Gemeinsam, als Christinnen und Christen und im Dialog mit den anderen Weltreligionen, müssen wir Standpunkte klären und nach Antworten suchen auf die Fragen der Menschheit, Gerechtigkeitsfragen und Fragen der Teilhabe an den knappen Gütern dieser Welt. Dialogbereit, mit wachem und kritischem Verstand müssen wir die Sorgen und Probleme, aber auch die Hoffnung benennen und nach gemeinsamen christlichen Wegen zur Lösung der uns gestellten Aufgaben in dieser Welt suchen. Ob Medizintechnik, bewaffnete Konflikte, Fragen nach dem Sterben, der Umwelt, der Weltwirtschaft, von Ressourcenverantwortung, Bildung und Teilhabe: hier müssen wir gemeinsam Farbe bekennen und gemeinsame christliche Standpunkte einnehmen – für die Menschen, für den Glauben und für diese Welt.

Dafür eignet sich kaum ein Ort besser als Frankfurt. Frankfurt ist globalisierte Weltstadt, Wirtschafts – und Bankenstandort, in Frankfurt treffen ökonomischer Glanz und das Elend der Großstadt aufeinander, Frankfurt ist lebendige Stadt der Kunst und handfester Kultur – wo könnte man besser ringen um gemeinsame Positionen als hier?

Wenn ich in Bildern sprechen darf, so wünsche ich mir – das ist sozusagen meine persönliche Glücksbotschaft – in Frankfurt eine große Schale voller fruchtbarer Erde, in die wir die Samen und Setzlinge der Gemeinschaft, des gemeinsamen christlichen Glaubens und der Verantwortung für diese Welt pflanzen und die bald einen bunten, prallen und lebendigen Lebensraum bildet; ich wünsche mir ein gut ausgestattetes Schutzbeet für die empfindlichen Samen und Sämlinge, die wir vielleicht noch nicht in Frankfurt werden ernten können, für die wir aber Spezialdünger und gutes Werkzeug für eine nachhaltige Aufzucht in Frankfurt entwickeln sollten; und ich denke, wir sollten das ganz kleine Schälchen mit den wenigen harten und vertrockneten Erbsen aushalten, es vielleicht behutsam auf die Seite stellen und mit der innigen Hoffnung begleiten, dass sich auch hier ein Klima finden wird, in dem selbst solche Saat aufgehen kann.

Lassen Sie uns alle mit Jesaja 51,3 am Garten des Herrn arbeiten, damit aus Wüsten Gärten werden und Wonne und Freude darin zu finden ist, Dank und Lobgesang. Eines gibt es im Garten des Herrn nämlich ganz sicherlich nicht: Mauern und Zäune der Trennung!

Ich freue mich auf unsere Zusammenarbeit im gemeinsamen Vorstand und im gemeinsamen Präsidium des 3. ÖKT!

(Es gilt das gesprochene Wort.)